

BEMERKUNGEN

zu der

neuerlich zu Frankfurt am Main

[ohne Jahrzahl und Namen des Verfassers]

erschienenen

kleinen Druckschrift

benannt:

NACHWEISUNG

einiger der neuern

auffallendsten Münz - Valuations-
Divergenzen

im

Münzwesen im Allgemeinen.

Von

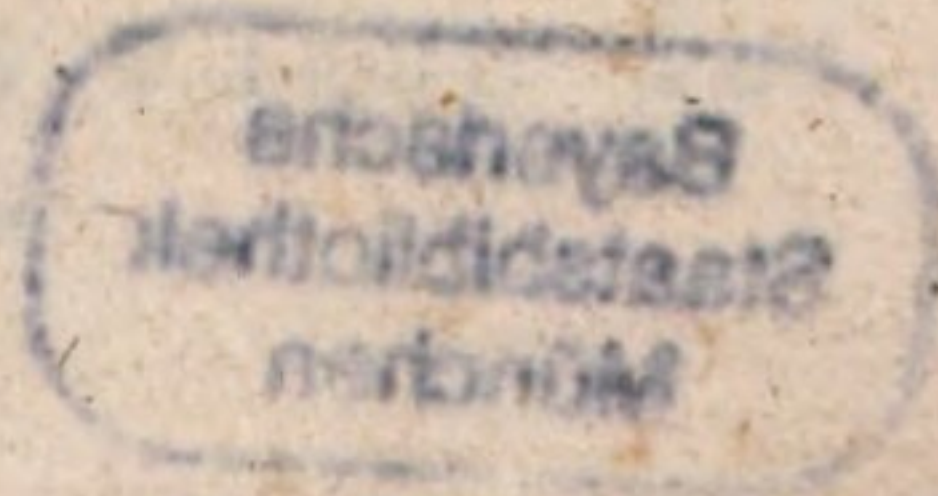
GOTTFR. BERNH. LOOS,

Königl. Preufs. General - Wardein.

Berlin und Posen,

bei Ernst Siegfried Mittler.

1822.



REMERKUNGEN

von J. J. Schlegel

Leipzig, bey C. Neumann, Neubergh & Comp.

1818

Leipzig, Druck von C. Neumann, Neubergh & Comp.

Preis 1 Rthlr.

NACHTRÄGE

zur ersten Ausgabe

von J. J. Schlegel

Leipzig, Druck von C. Neumann, Neubergh & Comp.

München, im Verlage von J. J. Schlegel

Gottfried Cotta'sche Buchhandlung

in Leipzig, bey C. Neumann, Neubergh & Comp.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort!

Der Großherzoglich-Badische Münzrath
Herr J. G. Dieze nennt, in seiner, zu
Manheim bei Schwan und Göz in
diesem Jahre erschienenen:

„Vertheidigung gegen die im
7. Heft der allgemeinen Litera-
tur-Zeitung v. J. 1818 (Halle und
Leipzig) aufgenommene Critik
meiner Schrift: Geschichtliche
Darstellung des alten und neuen
teutschen Münzwesens etc.“

den Herrn Verfasser der „Nachwei-
sungen etc.“ auch als Verfasser der
„Aphorismen aus dem Fache der

Münzgesetzgebung und des Münzwesens der vergangenen und gegenwärtigen Zeit. Frankfurt a. M. 1817 in der Jägerschen Buchhandlung.“

Wenn ich, aus Übereinstimmung des Stils und der Meinungen, dasselbe vermuthe, und bei den Bemerkungen die hier folgen als wahr annehme; so trete ich dadurch dem Herrn Verfasser um so weniger zu nahe, als ich „Aphorismen etc.“ für ein recht gutes und in mehrfacher Hinsicht recht nützliches Buch erkenne — obwohl ich nicht überall der Meinung des Herrn Verfassers beitreten kann.

Ist nun das Buch von Ihm verfaßt, so hat er auch selbst, schon in der Vorrede und auch an mehreren Stellen im Buche selbst, den Münzbeamten und namentlich den General-Wardeinen eine Stimme in Münzsachen zugestanden — wenn er auch zugleich anrath: sich in Staatswissenschaftlicher Hinsicht nicht

lediglich auf sie zu verlassen — und somit wäre ich ja wohl gegen ihn gerechtfertigt, wenn ich in einer Münzsache mitspreche, welche an sich wichtig ist und überdies den Königl. Preuss. Staat berührt; er wird mir es aber um so lieber gestatten, wenn sich finden sollte: daß ich, meine Meinung unumwunden sagend, doch den Ton gänzlich vermieden habe, welcher in der Beurtheilung der Diezeschen Schrift: *Hallische allgemeine Literatur-Zeitung* 7. Heft des Jahrgangs 1818 das 183. u. 184. Stück, vorherrscht und mich glauben läßt: daß Herr Münzrath Diez sich wohl irre, wenn er, nach Seite 9. seiner Vertheidigungsschrift, den achtbaren Verfasser der „Aphorismen“ auch für den Verfasser der Beurtheilung hält, die so leidenschaftlich und hart gegen die Meinungen anderer sich äussert, welche nicht mit denen des Verfassers übereinstimmen. Die Beurtheilung ist eine gewissermaßen heilige Sache

und bedingt durchaus eine ernste ruhige Haltung. Schon der Ton des Spottes beraubt sie ihrer Würde, Leidenschaftlichkeit rechtfertigt die Meinung gegen ihre Unpartheilichkeit; sichtbare Persönlichkeit aber läßt den Vorsatz des hart beurtheilen wollens befürchten!

Berlin, am 30. Mai 1822.

G. B. Loos,

Der Herr Verfasser sagt im §. 1. der kleinen Schrift: daß es die günstigste Unterstellung sei, welche, in Hinsicht des Königl. Preufs. Current-Geldes, vom Ganzen bis zum Zwölftel Thalerstück einschließlic, stattfinden könne, wenn man diese Geldgattungen zu 14 Thalern ausgemünzt annehme, und daß die Annahme des Preufs. Thalers zu 1 fl. $42\frac{6}{7}$ Kreuzern des 24 fl. Fusses sich nur auf diesen höchstmöglichen Werth berechne; daß aber dies so sei, gründet Verfasser auf die von Gerhard, in dessen Handbuche der deutschen Münz-Maas- und Gewichtskunde S. 152. der Ausgabe von 1788 (es steht auch S. 271. desselben Buchs und S. 174. in „Gerhard Allgemeiner Contorist, Berlin 1792. 2ter Theil.“) angegebenen Remedien am Schrot.

Hieraus, aus der Anmerkung, die unter dem §. steht, und aus Rechnungen und Äus-

serungen in „Aphorismen“ ergibt sich: daß Verfasser der Meinung mehrerer Schriftsteller folgt, welche die Remedien als eine nicht bloß Gestattung, sondern sogar Vorschrift zur geringeren Ausmünzung, als der Münzfuß angiebt, betrachten und darstellen. Wäre dem also, so hätte freilich Verfasser recht, wenn er eine Ausbringung des Preuß. Currents zu 14 Thl. als die höchstmögliche, die nur mitunter vorkommen kann, annimmt, und dann hätten auch alle die Ausrechnungen Zweck und Werth, welche von verschiedenen Schriftstellern zur Ausmittlung des Werthes verschiedener Geldarten nach Abzug der Remedien gegeben worden sind! Wie ich nun aber dem Verfasser gern zugebe: daß es allerdings rathsam sei, sich in Ansehung dessen, was in Sachen der Münzgesetzgebung und des Münzwesens in das Gebiet der Staatswissenschaft gehöriges vorkömmt, nichts lediglich auf die General-Wardeine zu verlassen; (Aphorismen letzte Seite) so erlaube mir derselbe dagegen auch darauf aufmerksam zu machen: daß es eben so wenig gerathen sei, zuviel auf Autorität von Schriftstellern und Münzschriften zu geben, selbst wenn sie zu den

besseren und besten gehören; denn nirgend sonst hat Einer dem Andern so häufig nachgeschrieben, und nirgend ist daher auch der Irrthum des ersten Aufstellers einer Meinung — besonders wenn sein Buch sonst von unverkennbarem Werthe ist — mehr fortgepflanzt, als in Schriften über Münzwesen, die so häufig Verfasser hatten und haben, welchen das praktische Münzwesen völlig unbekannt blieb, oder die dasselbe doch nur höchst oberflächlich kannten und kennen. Zu den vornehmsten Irrthümern dieser Art gehört nun der Begriff, den sie von den Remedien am Schrot und Korn haben. Die Remedien sind keinesweges Gestattungen oder gar Vorschriften zur Geringer-Münzung, und wenn der Preuss. Münzfuß die Ausmünzung zu 14 Thaler aus der feinen Mark anordnet, in seiner Vorschrift für die Münzämter aber und in der Probir-Ordnung — denn dahin allein gehört die Bestimmung — $\frac{1}{2}$ Procent Remedium an der Stückzahl oder am Schrot und 1 Grän Remedium am Gehalt oder Korn durchgehen lassen zu wollen bestimmt; [in den Vorschriften steht gewöhnlich: es passirt am Korn so viel und am Schrot so viel] so

ist damit keinesweges gemeint: daß das Münzamt nun um so viel als die Remedien betragen geringer auszumünzen beflissen sein solle; sondern nur: daß, da es vollständig unmöglich ist, Gehalt und Gewicht der Münzen immer ganz genau zu treffen, die zufälligen Abweichungen niemals die Gränzen der Remedien auf und ab übersteigen sollen und also nicht Willkühr und Mißbrauch eintreten. „Eine nach Erfahrung und Sachkunde gegebene Bestimmung der Gränzen, über welche hinaus dem Wardein und Münzmeister niemals Abweichungen vom Gesetz, weder im Zuwenig noch im Zuviel gestattet werden sollen, und welche dem Letztern mithin alle Willkühr ganz unmöglich macht“ — das ist der Zweck der Remedien, und als solche sind sie unentbehrlich und dürfen, so lange noch unsere besten Vorrichtungen nicht ausreichen, Stückelung und Gehalt ohne alle Abweichung zu bewirken, niemals in einer verständig entworfenen Münzungs-Vorschrift und Probir-Ordnung fehlen. (*Anmerk. I.*)

Wenn nun also diese überall nothwendige

Bedingung einer guten Münzungs-Vorschrift auch im Königl. Preufs. nicht fehlt, so beweisen die eng gestellten Gränzen der Remedien doch nur: wie sehr man bemüht ist, den Münzfuß auf das möglichst genaueste zu erreichen, und daß eben deshalb die Königl. Preufs. Münzen nicht bloß bei günstigster Unterstellung und im höchst möglichsten Werthe als zu 14 Thl. aus der feinen Mark, sondern in der Regel als so gemünzt betrachtet werden müssen — obwohl bei einzelnen Stücken eine geringe Abweichung in auf und ab gefunden werden kann. (*Anmerk. II.*)

Verfasser sagt aber in der Anmerkung zum §. 1. der Nachweisungen, [und will damit begründen, daß die Remedien unnütz und schädlich seien]: daß Kaiser Ferdinand I. in seiner Probir-Ordnung von 1559 nur bei kleinen Münzen unter 5 Kreutzern äußerl. Werths, und da auch noch unter der Bedingung der Einbringung bei dem nächsten Werke, ein Remedium am Korn gestattet habe; im Reichs - Abschiede von 1570 aber auch das bis dahin noch geduldete Remedium am Korn gänzlich abgeschafft worden sei, um dem

Mifsbrauch alle Thüren zu verschließen; und in Aphorismen etc. liest man Seite 73 bis 75. in der 3ten Note zur Abhandlung V.: „dafs der Zinnaische Münzfuß so wenig als der Leipziger ein Remedium gestatte;“ endlich aber geht auch aus dem ebendasselbst Seite 72., Note 1. und früher schon in der Abhandlung II. gesagten hervor: „dafs die Remedien auch bei dem Conventions-Münzfüße ungesetzlich seien.“

Hinsichtlich der Abschaffung des Schrot-Remedii in der angeführten Probir-Ordnung steht allerdings geschrieben: Art. 3. „dafs der Wardein die zu leichten Goldstücke zerschneiden etc. solle,“ und dasselbe bestimmt auch: Art. 17. „nicht blofs für Gold, sondern auch für die grobe Silbermünz als ganz- und halbe Gulden, wenn er sie gegen den Richtpfennig zu leicht findet.“ Für alle übrige Arten ist wohl noch ein Spielraum, eine geringe Ungleichheit der Stückelung vergönnt — die zwar für die Stücke unter dem halben Gulden bis 5 Xr. Stück einschliesslich möglichst gering zu halten empfohlen wird, aber doch gestattet, dafs sie der Wardein nur *al marco revidire* —; die

Vorschrift von Anno 1566 hebt aber auch das auf, und Kaiser Maximilian will, weil ein Auskippen bemerkt worden, daß nicht bloß alle obige Geldarten, sondern alle Münzen mit Ausnahme der Pfennige und Heller allein, Stück für Stück aufgezogen werden.

Hätten die beiden Kaiser nun wirklich gewollt: das jedes fertige Geldstück bis zum Pfennig herab gegen ein Normalstück, dem im Münzfuß verlangten Gewichte genau entsprechend, abgewogen und 'alles was sich im mindesten zu leicht findet zurückgeworfen werden solle; so dürfte es dem Münzmanne ein Räthsel bleiben, wie von allen den General-Wardeinen und übrigen Sachverständigen, auf deren Gutachten dergleichen Gesetze wohl gegründet zu sein pflegten, es keinem gelungen sei, Kaiser und Reich davon zu überzeugen: daß man etwas höchst unverständiges, vollständig unbefolgbares verlange (Vergl. Anm. I.); daß, wenn die Münzmeister anders nicht ganz allein auf zu schwere Stückelung arbeiten sollten, vom hundert kaum ein Paar Stück dem Wiederschmelzen entgehen konnten, und das also der ganze, obwohl damals gegen jetzt viel be-

deutendere, Schlagschatz nicht zugelangt haben würde, irgend einem Münzstande, selbst wenn er zu den Bergwerk - Besitzenden gehörte, die Münzung ferner möglich zu machen. Eine nothwendige Folge des Gesetzes würde also die gänzliche Einstellung alles Münzens in Deutschland, die Ausfuhr des deutschen edlen Metalls und das gänzliche Verschwinden der noch vorhandenen deutschen Münzen gewesen sein, die gegen fremde nach vernünftigeren Gesetzen geschlagene Münzen eingetauscht worden sein würden.

Die Sache kann mithin nicht so gemeint gewesen sein; wie sie aber gemeint war, darüber giebt eine, fast gleichzeitige, von einem rechtschaffenen und bedeutenden Münzstande befohlene, „die Münz - Ordnung Churfürst Augusts von Sachsen von 1558“ das volle Licht, denn in derselben befiehlt der Churfürst seinen Wardeinen sichtbar dasselbe und mit gleicher Strenge, was oben angeführt ist; setzt es aber verständlicher auseinander, indem er anordnet, daß:

1) so viel Mark schwarze Platten der Wardein im Aufziehen zu schwer oder zu leicht findet, die sollen den Münzgesellen

nicht bezahlt werden, und eben so wie die erschrockenen und löcherigen, wieder eingeschmolzen werden; die guten aber sollen gezählt und zusammen gewogen in die Weiskammer kommen, und eben so dem Schmiedemeister (Präger) übergeben werden.

2) Die geprägten Stücke soll der Wardein probiren etc. und auch aufziehen; bei diesen aber kann er einen kleinen und geringen Hinterschlag durchgehen lassen und selbst bei bemerkbarer Ungleichheit sie noch passiren lassen: wenn sie im Ganzen um mehr nicht als $\frac{1}{4}$ Pfennig in der Mark differiren.

Da haben wir nun ganz und gar das noch heute befolgte Münzungs - Gesetz! Kaiser Ferdinands Richtpfennig, nach welchem aufgezogen werden soll, ist das, nach Erfahrung des Durchschnitt - Siede - Abganges etwas schwer gehaltene Normal - Gewicht, nach welchem die schwarzen justirten, zum Sieden fertigen, Platten aufgezogen und ganz genau verglichen werden sollen — und das geschieht noch heute; Hinsichts der kleineren Münzen sind wir aber — gegen die Behauptung, „Aphorismen etc. IV. S. 53.“ —

heute weiter! Unsere Walzwerke gestatten, auch für die im Ganzen in der Mark und nicht einzeln gestückelten kleinen Geldarten eine weit gleichere Stückelung als die vom Kaiser befohlene Anwendung der Reckbahn, sie haben und bedürfen daher auch, im Preussischen wenigstens, nicht des bedeutenden Stückelungs-Spielraums, den der Kaiser gestattete; beim Gelde aber bestimmen enggesteckte Gränzen: welche Schweren zulässig sind, und welche Gewichts-Abweichungen, nach dem Sieden selbst noch, das Einschmelzen bedingen. Es geschieht also alles das noch heute, was das Reichsgesetz verlangt und Churfürst August nur deutlicher ausspricht; — daß aber unsere gesetzliche Remedien-Bestimmung weiter führt als die damalige stillschweigende Überlassung, davon kann man leicht Überzeugung haben, wenn man gut erhaltene Münzen des 16ten Jahrhunderts durch Wägen untereinander vergleicht. Die Abweichungen werden sich traun etwas bemerkbarer finden als bei guten Münzen heutiger Zeit.

Was zweitens die, also vom Verfasser verstandene, gänzliche Abstellung des Korn-Re-

Remedii durch den Reichs-Abschied von 1570 betrifft, so scheint sie mir gar nicht aus dem von ihm angezogenen §. 136. hervorzugehen! Es steht da: „Und obwohl bis
 „daher, da ein Stück Werks an einem Grän zu
 „gering befunden, in dem sowohl dem Wardein
 „als dem Münzmeister übersehen worden,
 „doch dergestalt, daß im nächst folgenden
 „Werk solches erstattet werden soll. Die-
 „weil aber vielmalen erfahren, daß sie solch
 „Remedium zu viel mißbrauchen, so
 „ordnen und wollen wir, daß ihnen in sol-
 „chem nicht mehr zu übersehen, sondern
 „vielmehr, da man ihre Collusion oder
 „Fahrlässigkeit spühren würde, gebührli-
 „ches Einsehens gegen sie fürzunehmen sein
 „solle.“ Maximilian II. rügt also — und
 sehr mit Recht, wie man sich durch Probi-
 ren der gleichzeitigen Geldarten überzeugen
 kann — den vielmal bemerkten Mißbrauch
 des Remedii; aber ich finde nicht: daß
 er es für die Zukunft gar nicht mehr
 dulden wolle, sondern nur: daß den War-
 deinen und Münzmeistern in solchem —
 dem Mißbrauche — nicht mehr zu über-
 sehen sei, und daß bei ferner bemerkter

Fahrlässigkeit — also nicht bei ferner sich findendem gesetzlichen Remedio, sondern bei fahrlässiger Übertretung desselben — gebührliches Einsehens gegen sie fürzunehmen sein solle. — Diese Vorschrift aber und Strafe-Androhung wird Verfasser heute noch in jeder Vorschrift für Wardeine und Münzmeister finden und besser sogar gefaßt: weil gewöhnlich die rechtliche Folge der Übertretung, entstehe sie aus Vorsatz oder Fahrlässigkeit, genau bestimmt ist. Dafs übrigens Maximilian, wenn er wirklich gemeint gewesen, das Remedium am Korn gänzlich abzustellen und einen vollständig gleichen Gehalt zu heischen, das Unmögliche verlangt haben würde und also Seitens der Münzverständigen und Münzstände unüberwindlichen Widerstand gefunden haben müßte, ist gewifs. (S. Anmerk. I.)

Dafs endlich bei dem Zinnaischen-, dem Leipziger- und Conventions-Münzfuß kein Remedium gestattet, das heisst: dasselbe nicht geduldet, vielmehr verboten worden, muß ich ebenfalls bestreiten!

Es ist wahr, dafs bei Bekanntmachung der drei oben genannten Münzfüße kein Reme-

dium festgestellt ist, und auch nicht bei dem Braunschweig - Lüneburgschen 16 fl. Münzfuß, den Verfasser in „Aphorismen etc. S. 74.“ ganz richtig eine Abart des Zinnaischen nennt; es waren aber deshalb die Remedien nicht verboten und konnten nicht verboten sein; weil man keiner vernünftigen Regierung zutrauen kann, daß sie das Unverbietbare verbieten, das Nichtzubefolgende befehlen wolle. Ihre Angabe gehört nur nicht dahin, sondern in die Münz- und Probir-Ordnung eines jeden einzelnen Münzstandes (*Anmerk. III.*) und dies, und wohl nichts weiter, ist der Grund, weshalb der Remedien in den 4 erwähnten Münzfüßen so wenig als in den mehresten bekannt gemachten überhaupt, Erwähnung geschehen — ohne daß sie doch deshalb bei irgend einer Münzung wegfielen oder wohl gar verboten wären. (*Anmerk. IV.*) Wenn Verfasser, welche Art Geldes es sei, untereinander selbst, im Gewicht und Gehalt vergleicht, so wird derselbe immer und bei jeder Art, auch das Englische nicht ausgenommen, welches keinen Schlagschatz dulden will, aber die unvermeidliche Gehalts- und Gewichts-Ab-

weichung wohl dulden muß, Abweichungen finden, die, je nachdem die Geldart feineren oder geringeren Gehalts ist, sich minder oder mehr merkbar zeigen, und wird er namentlich zugeben müssen: daß die nach dem Conventionsfuß geprägten Geldabtheilungen aller Art, die ich übrigens deshalb nicht minder als recht und gerecht geprägte Münzen erkenne und in Massen gewogen, geschmolzen und probirt, auch so erkannt habe, nicht mit mehrerem Rechte als nach dem 20 fl. Fuß gemünzte Geldstücke anzuerkennen sind, als die Königl. Preussischen nach dem 21 fl. Fuß! Ist nun dem also — und Niemand wird es nach gemachter Untersuchung streiten — so will ich doch lieber annehmen, daß dem Verfahren eine Remedien-Bestimmung, wie im Preussischen, zum Grunde liege, als: daß die Münzberechtigten Stände die Sache dem eigenen Ermessen der Münzmeister so ohne Weiteres überlassen haben.

Das neu Französische Remedien-Gesetz ist übrigens wirklich ein Mustergesetz für den Zweck derselben, denn es ist für die Feine welche Frankreich verarbeitet — jede Feine bedingt eigene Remedien — so eng gestellt

als möglich und der Probirer sieht sich bei der Stückprobe genöthigt, um die geringe Gehalts-Diferenz von 0,003 höchstens (noch nicht $\frac{1}{4}$ Grän unseres Verhältnisses), mit Bestimmtheit zu erkennen, nicht wie bei uns, halbe Marke von etwa $\frac{1}{32}$ Loth Gewicht, die solche geringen Abweichungen kaum würden bemerken lassen; sondern eine Gramme einzuwägen und abzutreiben, die aus der Mitte des Geldstücks genommen wird. So werden auch die Posten, welche der Fabrikations-Director abliefert, vorher schon einzeln durchgewogen und welche im ganzen Gewicht, jedoch innerhalb der Vorschrift, zu schwer oder zu leicht sich finden, zurückgestellt und mit ausgleichenden Massen derselben Geldarten so gemischt, daß Gewicht und Stückzahl zusammen dem Gesetze entsprechen, also immer möglichst richtiges Geld ins Publikum kömmt. Ich habe beides im Jahre 1814 in Paris selbst gesehen, auch von den Beamten gehört, daß das letztere Verfahren nicht bloß Herkommen, sondern Vorschrift sei und habe also die Überzeugung: daß, der Zeit wenigstens, es nicht so gehalten wurde, wie Verfasser S. 56.

der Aphorismen sagt, und keinesweges alles was in den Gränzen der Remedien sich zeigt, gleichviel, in *Plus* oder *Minus*, ohne Weiteres in Umlauf gesetzt, sondern vielmehr das Remedium wirklich ganz so angewendet wurde, wie es dem Zwecke und Begriffe nach nur angewendet werden muß. Jede andere Art und das was Verfasser mit anderen früheren Schriftstellern, Benutzung der Remedien nennt, ist eine Geringermünzung, hat mit den Remedien und ihrer Bestimmung nichts zu thun, und kann, wenn man einmal unrichtig münzen will, geschehen: ob in der Probir-Ordnung Remedien bestimmt sind oder nicht; daß das aber nicht gegen den Willen des Landesherrn und die Vorschrift des Münzfußes geschehe, dafür kann der General-Wardein natürlich besser sorgen: wenn ein Gesetz den unvermeidbaren Abweichungen Gränzen setzt, über welche hinaus er die Ablieferung des Geldes zur Kasse nicht dulden darf, als: wenn diese Gränzen den Münzmeistern nicht bestimmt sind und man sich allein auf ihre Sorgfalt verlassen muß.

Im zweiten §. berechnet Verfasser — nach

Mittheilung einer Herzoglich-Nassauischen Bekanntmachung vom 14. August 1821, in welcher die Umlauf - Werth - Erhöhung des Preussischen Thalers von der bisherigen Geltung zu 1 fl. 42 Xr. auf 1 fl. 45 Xr., und Annahme in allen Kassen zu dieser erhöhten Geltung zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird — daß bei dieser Schätzung nicht mehr der 24 fl. Fuß, sondern ein $24\frac{1}{2}$ fl. Fuß zum Grunde gelegt sein müsse; was derselbe als um $2\frac{1}{2}$ Procent über den ersteren hinaus angiebt, von Dieze aber im Anhang zu seiner „Vertheidigung etc.“ genauer zu $2\frac{2}{9}$ bestimmt wird!

Anfangs des §. 3. sagt er nun darüber:

„Es mag sein, daß die Bewandniß der ausnahmeweisen Tarification der Brabanter Thaler zu 2 fl. 42 Xr., wodurch auch ein $24\frac{1}{2}$ fl. Fuß [Dieze rechnet $24\frac{6}{11}$] constituiert ist, den Bestimmungsgrund dazu geliefert hat den Preuss. Thaler um $2\frac{1}{2}$ Procent über das ächte Conventions - Geld durch die §. *praeced.* erwähnte Schätzung zu erheben.“

und nennt dies, so wie die Großherzogl. Darmstädtsche gleiche Geltungsbestimmung von 1819 „einen erheblichen und folgen-

schwangeren Mißgriff, bei dessen Vorwalten alles noch übrige Conventions-Geld auf Kosten derer, welche es besitzen, in Preuß. Geld verwandelt werden könne!

Es mag sein, sagt Hr. Verfasser, und, da ich es nicht besser weiß, auch darin gar nichts Unvernünftiges finde, wie sich aus dem folgenden ergeben wird; so sage ich gern mit demselben: es mag so sein; möglich sind aber außerdem noch drei andere Bestimmungsgründe, wo nicht noch mehrere, die mir eben so wenig Mißgriffe zu sein scheinen:

1) Kann es wohl Verhältnisse von Staat zu Staat geben, wo der Eine dem Andern, mit dem er viel Verkehr hat, sein schwereres Geld nicht zuwenden, der Andere aber des Ersteren schlechtes Geld nicht nehmen will; weiß dann der Erstere einen Weg zu finden, auf welchem er sich anderweitig des Anderen gutes Geld im Eintausch gegen sein schlechtes Geld verschaffen kann, um ihn, mit Schonung der, etwa auch nicht häufigen, guten Landes-Münzgattungen mit eigener Münze zu bezahlen, so — ist das wohl kein Mißgriff und selbst dann noch kein Mißgriff, wenn er auch

seine schlechte Münze — denn gut Geld wird von selbst niemand zum Einkauf anwenden und Waaren erhalten im Verhältniß Preis-Erhöhung — dadurch etwas herabwerthet: daß er zur Erreichung des Zwecks die fremde gute Münz-Gattung höher werthet.

2) Pflegt gewöhnlich in Staaten, wo viel und zu viel geringwerthige Münze umläuft, ein Aufgeldgeben auf die größeren und besseren, gleichviel einheimischen oder fremden, Münzgattungen einzutreten, welches aber, obgleich im Verkehr allgemein, doch nicht auch bei den herrschaftlichen Kassen Statt hat; in solchem Falle nun ist es möglich — ich sage nicht, daß der Fall im Großherzogth. Hessischen oder im Herzoglich-Nassauischen wirklich vorgekommen sei — daß Rentbeamte die Geldarten besseren Werthes die sie einkommen, gegen Münze zu ihrem Vortheile umtauschen, mithin die Regierung ihre Einkünfte nur einzig und allein in geringwerthiger Münze erhält und daß sie sich also — ohne auch deshalb den Vorwurf des Mißgriffes zu verdienen — genöthigt sieht, gewissen vorwaltend umlaufenden Münzgattungen fremden Gepräges eine, der Aufgelterei

begegnende, vortheilhaftere Geltung, auch bei Zahlungen an herrschaftliche Kassen zu geben.

3) Scheint es mir Kreise und Staaten im Bereich des Theils von Deutschland, zu welchem Verfasser nur sprechen kann, zu geben, in welchen der Conventions-Fuß seit lange schon, nur noch auf dem Papiere, als gewöhnliche Rechnungsmünze besteht, in der Wirklichkeit dagegen, im Umlauf, fast nur Münzen vorhanden sind, die zwar den Namen des Conventions-Geldes führen, in Wahrheit aber — das heißt gewogen und probirt — sich nicht einmal im Durchschnitt nach einem 25 fl. Fuß, sondern auf einen 26 bis 33 fl. Fuß gemünzt oder durch Umlauf und Abnutzung dahin gediehen, ergeben.

Dafs ich, bei meinen Durchreisen durch jene Gegenden, namentlich durch die Großherzogl. Hessischen und Herzogl. Nassauischen Lande wirklich fast nur dergleichen geringwerthiges, daneben etwas Brabanter Thaler, nur wenig Conventions-Currentgeld der minderhaltigen Abtheilungen und fast gar kein grobes Conventionsgeld zu Gesicht bekommen habe, kann Zu-

fall sein; Hr. Verfasser selbst spricht aber im oben angezogenen §. 3. von „ächtem Conventionsgelde“ und läßt damit auf nicht ächtes Conventionsgeld als vorhanden schließen, worunter er doch wohl nicht falsches, sondern solches verstanden haben will, welches zwar den Namen des Conventionsgeldes führt, in Wahrheit aber auch damit nur den Namen gemein hat. Eben so bedient sich Hr. Verfasser im nämlichen §. auch des Ausdrucks „alles noch übrige Conventionsgeld,“ und läßt dadurch, eben nicht versteckt, vermuthen: daß in den in Rede stehenden Gegenständen gar nicht mehr von einer Masse des ursprünglich geprägten guten Conventionsgeldes die Rede sein kann, sondern nur noch von einem Überreste; woraus sich denn freilich, selbst in der günstigsten Auslegung nicht, auf ein Vorwalten dieser guten Geldart im Umlaufe schließen läßt. Endlich wird diese Meinung aber auch durch das was Hr. Verfasser in „Aphorismen etc.“ Münzrath Dieze in „Geschichtliche Darstellung etc.“ und der Verfasser der Kritik der letztern Schrift in dieser Beziehung an-

führen, nicht bloß noch mehr unterstützt, sondern zur Gewissheit erhoben, denn

a) findet man in „Aphorismen etc. S. 162. und 179.“ ausgeführt, wie dadurch, daß die Laubthaler im Geltungswerthe von 2 fl. 45 Xr. den Hauptbestandtheil der umlaufenden Geldmasse bildeten und die einheimischen guten Geldarten verdrängten, bereits im Jahre 1793 ein 24,55 fl. Fuß in der Ausübung bestand — und das ist billig gerechnet, den in strenger Werthung der neunerleiwerthigen Laubthaler durcheinander wie sie damals im südlichen Deutschland umliefen, dürfte es wohl nicht bei 24,55 bleiben; — Seite 188. aber bestätigt: daß in der Wirklichkeit ein (ungefähr) $24\frac{1}{2}$ fl. Fuß bestand und darauf auch die gesetzliche Annahme des Brabanter Thalers, wenn gleich mehrfach als bloße Ausnahme von der Regel erklärt, zu 2 fl. 42 Xr., mithin ebenfalls nach einen etwa $24\frac{1}{2}$ fl. Fuß gegründet worden sei.

Bestand nun schon 1793 ein 24,55 Fuß in der Wirklichkeit und Ausübung, so wird auch wohl heute kein besserer in der Wirklichkeit und Ausübung im Durch-

schnitt anzunehmen sein, (*Anmerk. V.*) und Hr. Verfasser nimmt ihn ja auch selbst an; denn thäte er es nicht, wie könnte er nach „Aphorismen etc, S. 189.“ die Maafsregel genügend finden: dafs man mit fernerer Ausmünzung der Kronenthaler zwar innehalten, die im Umlauf befindlichen guten Stücke aber, nach Bezeichnung derselben als gut, im angenommenen Werthe, also nach einen aufs neue anerkannten $24\frac{1}{2}$ (24,55) fl. Fufs fortgelten lasse.

„Aphorismen etc. S. 207.“ findet man übrigens auch ausgesprochen: dafs eine in *quanto et quali* höchst überspannte Ausbringung von Scheidemünzen da sei; und dies, verglichen mit dem sich aus obigem ergebenden Wenigvorhandensein der guten Conventions-Geldarten bedingt ebenfalls nicht das noch bestehen des 24 fl. Fusses in wirklichem Umlaufsgelde, sondern eines geringeren. (*Anmerk. VI.*)

b) Der Münzrath Dieze sagt in seiner „Geschichtlichen Darstellung des alten und neuen Münzwesens etc.“ S. 361. des Abdrucks im 9. Bande der Nemesis von Lunden: dafs nach dem Jahre 1793 verschiedene Ar-

ten von Scheidemünze die oberen und mittleren Kreise überschwemmt, und sich daselbst anhaltend vermehrten, deren beste Arten damals schon den $26\frac{1}{2}$ fl. Fuß erreichten, welchen die übrigen noch überstiegen, und deren Menge, nach glaubwürdigen Nachrichten, eine *namenlose Summe* betragen habe. S. 363. steht ferner: daß man bald nach dem Verrufe der fremden Scheidemünzen — nach Auflösung der deutschen Reichsverfassung — zu Ausmünzungen schritt, welche den 28 und 30 fl. Fuß erreichten, und wenn auch im Anfange noch hie und da Conventionsthaler und einige Abtheilungen derselben mit unter ausgingen, so sei doch seit geraumer Zeit das Conventions-Gepräge wieder eingestellt und der $24\frac{6}{11}$ fl. Fuß, nach welchem die Brabanter Kronen gerichtet sind, verkünde sich nun in den darnach ausgemünzten Kronenthalern verschiedenen Gepräges als der gegenwärtige Normal-Fuß für die groben Sorten. Nach dem zu urtheilen, sagt Dieze weiter, was von eigenen Spezien dieser Art, in denjenigen Bundesstaaten, worauf sich dieses vorzüglich be-

zieht, im Umlaufe vorkömmt, steht das Verhältniß der Menge derselben weit unter dem der sich daneben immer mehr anhäufenden Scheidemünze; wenn man dieses inzwischen über die Wahrscheinlichkeit erheben, und deshalb bei einer jeden Sorte, nach dem Zählwerthe, die Hälfte annehmen wollte, so wäre dies schon genügend, um die Gröfse des allgemeinen Schadens anschaulich zu machen, welcher sich aus beiden Ausmünzungen entwickelt. Seite 364. endlich sagt Dieze: der vorwaltende Verfall des Münzwesens verkünde sich in einigen, in der Mitte der ehemaligen Reichskreise gelegenen, Bundesstaaten in

„der Verlassung des gesetzlichen Münzfußes bei den groben Sorten und in der Anhäufung über alle Maafse hoch ausgebrachter Scheidemünzen.“

Dem nun, was Dieze hinsichtlich der übermäfsig vorhandenen Menge der kleinen oder Scheide-Münzen gegen die, noch im Umlauf zu findenden, der Mehrzahl nach überdem in zu hoher Geltung stehenden, gröfsern Silbermünzen sagt, finde ich in der Beur-

theilung dieser Schrift nirgend widersprochen, vielmehr liest man S. 628 (7. Heft der Hal-lischen allgemeinen Literatur-Zei-tung Jahrg. 1818):“

„Überdies bleibt es, wenn so vielerlei schlechte Scheidemünzen in den Umlauf gebracht sind, wie dies im Jahr 1807 der Fall gewesen und jetzt wieder ist“ —

und Anfang von III. heisst es auch:

„die Aphorismen haben S. 207. auf die in *quanto et quali* höchst überspannte Aus-bringung von Scheidemünzen etc. aufmerk-sam gemacht.

Nimmt man nun nach *a* auch nur an: daß im Darmstädtischen und Nassauischen so wenig gutes Conventionsgeld neben Kronen- und ge-ringem Gelde in Umlauf war, daß man in der Wirklichkeit einen höchstens 24,5 fl. Fuß für den wahren Werthausdruck der Ge-sammtmasse annehmen mußte; so war es ja weiter nichts als eine richtige Wer-thung des Preussischen Thalers, wenn man ihm eine Geltung von 1 fl. 45 Xr. beilegte, und es muß dabei noch obenein vorausge-setzt bleiben: daß der 24,5 fl. Fuß nicht etwa die günstigste Unterstellung war, wel-che

che in Ansehung der Gesamtmasse des Umlaufgeldes statt finden konnte, weil sonst die Werthung sogar zum Nachtheil der Preuss. Thaler gewesen sein würde. Den Mißgriff kann ich also, da es so lag wie die obigen Anführungen klar machen, für Staaten, die des deutschen, vor allem des Nachbargeldes nicht im Umlauf entbehren können, in einer richtigen Werthung desselben nicht finden und um so weniger, als daraus nur ein vermehrtes Eingehen des Preuss. Currents folgen konnte, welches in der Umgegend nur zu 1 fl. 42 Xr. galt. Freilich konnte mit unter wohl auch Conventionsgeld dagegen auswandern; gröfserentheils aber doch nur die, nach *a*), mehr vorhandenen Geldarten, die sich mit 24,55 ausgleichen, und grölstentheils Scheidemünze, die man auf die Art im 24,5 fl. Fuß ins Ausland brachte, wenn sie doch in Wirklichkeit den 30 fl. Fuß erreichte. — Auch darf man dabei nicht den bedeutenden Vortheil aus den Augen lassen, der sich aus dem nothwendig folgenden Mehr-Verkauf von Erzeugnissen und Waaren an Gränzbewohner ergeben mußte, welche der höheren Geltung wegen, nun ihre Bedürfnisse für

Preufs. Current-Geld in diesen Ländern zu kaufen vortheilhaft fanden und daher nicht bloß das gute Geld gegen Waare ins Land brachten, sondern auch wohl noch, in Herausgabe, eine Menge schlechter Münze erhielten und mit über die Gränze nahmen.

Noch bei weitem weniger als Mißgriff, vielmehr als recht weise und zweckmäfsig genommene Maafsregel erscheint aber die angefochtene Geltungsbestimmung, wenn man das bei *b)* angeführte berücksichtigt! — Bestand wirklich, wie daraus hervorgeht, die Masse des Umlaufgeldes in den beiden Staaten und der Gegend überhaupt, selbst in bis zur Unwahrscheinlichkeit geringster Annahme, zur gröfseren Hälfte in Scheidemünze, die zum Theil über 30 fl. ausgebracht ist; bildete die andere Hälfte sich daneben dann allenfalls auch noch aus $\frac{1}{4}$ feinen Conventionsgeld-Stücken, aber $\frac{3}{4}$ Geld nach einem $24\frac{6}{11}$ fl. Fuß, und nimmt man dann den Durchschnitts - Fuß der Scheidemünze auch nur zu etwa 28 fl. an; so — berechnet sich für die ganze Masse im Durchschnitt die feine Mark Silber zu mindestens 26 fl., im Zahlwerth. Der Unterthan mußte dem-

nach 0,5 in Münze zum 28 fl. Fufs und nicht schlechter, 0,125 in guten harten Conventions-Dritteln bis Thalern und 0,375 in Kronengeld u. dergl. besitzen, um mit 26 fl. (genauer 26,08) eine feine Mark Silber sein Eigenthum nennen zu können; hatte er aber, wie der ärmere Unterthan gewöhnlich, wenig grofses und mehr kleines Geld, so entstand für ihn natürlich ein bei weitem nachtheiligeres Verhältnifs!

Mit Eintritt der einzeln genommenen Maafsregel nun: dem Preufs. Thaler einen äufserlichen Werth von 1 fl. 45 Xr. beizulegen, mußte sich das nothwendig ändern und bessern, so lange nicht ähnliche Maafsregeln bei den Nachbarn eintraten, weil, wie ich vorher bemerkt habe, eben so lange die Bewohner der Nachbarstaaten Vortheil dabei fanden, das Preufs. Current den Darmstädtischen und Nassauischen Landen in Einkauf und Austausch gegen Umlaufsgeld zuzuführen; wodurch allein schon das wahre Silbervermögen daselbst täglich zunehmen mußte, wenn auch der gewinngebende Verkauf von Waaren gegen baar Geld gar nicht gerechnet wird.

Dafs die kleine Masse der Conventions-Thaler bis Drittel-Stücke zuerst dabei aus dem Lande

gegangen sei, ist nicht denkbar, denn die Erfahrung spricht dafür: daß jeder Einzelne bei solchem Umtausch, zuletzt erst an sein gutes Geld geht, und lieber es zu erhaschen und als Nothpfennig zu bewahren, als auszugeben sucht. Sei die Befürchtung, S. 6. der Nachweisung, aber auch richtig, so wurde der Verlust, welcher dadurch eintrat, bei der geringen Menge dieses guten Geldes, wohl schon durch die Geldmasse - Vermehrung mittelst des Waaren - Verkaufs an das Ausland gedeckt; eine Umtauschung auch nur der Hälfte der schlechten Münze gegen gut Geld, die so lange nicht dauern kann, stellte dagegen schon die Gesamt - Geldmasse auf 0,75 Geld nach einem 24,5 Fufs, und nur noch 0,25 ganz schlechten Geldes und brachte mithin das Verhältniß des Zählwerthes zum inneren Werthe der Massen auf 25,326 fl. für die feine Mark, also 0,754 günstiger als es vorher war. Ich will nicht behaupten und glaube auch nicht, daß man auf diesem Wege den wirklichen Conventions - 24 fl. Fufs zuletzt wieder erreichen könne; daß man sich aber darauf einem 24,5 fl. Fufs, als dem, nach Hr. Verfasser selbst, schon seit 1793 an die Stelle

des 24 fl. Fusses getretenen sehr nähern könnte, scheint mir so unglaublich nicht und würde vielleicht noch durch rasche Benutzung einzeln etwa eintretender günstiger Zeitpunkte zur minder-kostbaren Ummünzung eines Theils der geringen Sorten mit unter befördert werden können; eine Annäherung an den alten Münzfuß, wenn er so ohne Opfer bewerkstelligt werden kann, ist aber wohl viel werth, denn von da ab nur kann der Übertritt zu demselben, wenn er ja einmal wieder möglich würde, mit erträglichem Verluste für Regierung und Unterthan geschehen, der jetzt, nach dem was ich oben, als günstigstes Verhältniß selbst, angenommen habe, 8 vom Hundert betragen würde.

Ob die Großherzogl. Hessische Regierung Anno 1819 und die Herzogl. Nassauische, Anno 1821 wirklich ähnliche Gründe bei Abfassung ihrer Verordnungen hatten, behaupte ich nicht und habe durch ihre Angabe nichts weiter gewollt, als ausführen: weshalb ich die beiden Verordnungen, keinesweges so unbedingt als Herr Verfasser, für Mißgriffe, sondern vielmehr für ganz verständige Maassregeln halte; freundnachbarlich aber

finde ich sie keinesweges, und wenn ich selbst zugeben muß: daß das vor seiner Thür fegen, auch kein Mißgriff an sich ist, so kann es doch leicht Andere zur Nachfolge des Vorganges, zu ähnlichen Maafsregeln bewegen und lasse ich dahin gestellt sein: ob Preußen z. B. unrecht hätte, wenn es, so lange es noch nicht Mittel findet, dem Umlauf der, zum Theil in den Provinzen selbst geprägten, schlechten Reichsmünzen, auf eine den Unterthanen schonende Art in seinen westlichen Provinzen zu begegnen, daselbst:

„die fernere Einbringung alles Reichsgeldes geringer Art als Geld, gänzlich untersagte, daneben aber, unter genau und mit Berücksichtigung des Schlagschatzes gemachter Werthung der guten fremden Geldarten gegen Preußs. Geld, diesen guten Münzen, so wie dem eigenen Gelde einen, die Nassauische Schätzung noch übersteigenden Geltungswerth in allen umlaufenden fremden und früher auch in den Provinzen selbst geschlagenen kleinen Münzen beilegte.“

Preußen würde auf die Art nicht bloß der, gegen Einschleppung schlechter Reichs-Münze

mehr als bloß zu befürchtenden Auswanderung des guten Currentgeldes und namentlich der Thaler begegnen, sondern auch dem Unterthan selbst das Mittel geben, durch Ausschleppung der umlaufenden schlechten Münzen und Aufwechsel des im Auslande dann wohlfeileren guten Geldes, oder auch durch Waaren-Ankauf, wenn er dabei mit Zurechnung der Abgabe bestehen kann, das schlechte Geld ohne Schaden loszuwerden, sich aber und also den Staat zugleich in Besitz eines weniger bloß den Namen führenden Vermögens zu bringen.

Ein doppelter Tarif in der Art wie die der ehemaligen Reichslande im 20 und 24 fl. Fuß nebeneinander stehend, würde also die Geltung aller fremden guten Silber-Geldarten sowohl im Preuss. Current 21 fl. Normal-Münzfuß, als daneben in einem etwa 25 fl. Fuß, für die kleinen schlechtwerthigen Reichsgelder, ausdrücken; welche letztere allerdings dadurch eine Abwürdigung des äußeren Werthes erlitten, aber bei weitem nicht die, welche deren wirklicher Unwerth bedingt; also eine sehr gemäßigte und dabei auch nicht zum Nachtheile des Unterthans gereichende, da

ihn der Ausweg zur verlustlosen Wegschaffung offen ist.

Hätte demnach der Großherzogl. Hessischen Verordnung vom 1819 vielleicht das vorher bei 3 gesagte zum Grunde gelegen, so ist es auch nicht ganz unmöglich: daß ähnliche Ansicht von der Möglichkeit solcher Nachbar-Maafsregeln — nach obenein etwa schon zum Theil erreichtem Nutzen — zur Zurücknahme im Jahre 1820 mitgewirkt habe, ohne daß diese hohe Regierung deshalb gerade die Maafsregel selbst als Mißgriff eingesehen hätte, wie Hr. Verfasser S. 6. der Nachweisung geradehin sagt; was aber die S. 7 und 8. zu lesende Auslegung desselben betrifft:

„daß indem die Darmstädtische Verordnung
 „die am 21. Juli 1820 gegebene Geltungs-Be-
 „stimmung als dem inneren Gehalte des
 „Preuß. Geldes [im 24 fl. Fuß nämlich aus-
 „gedrückt] mehr entsprechend erklärt,
 „sie damit auch die Werthung zu 1 fl. 42 Xr.
 „nicht einmal als die richtige erkenne, son-
 „dern nur als Vorbereitung zu einer noch be-
 „vorstehenden richtigeren gegeben habe, die
 „nur durch die jetzige Nassauische Verord-
 „nung weniger nöthig geworden sei, weil sie

„den Darmstädtschen Unterthanen die Mittel
 „gebe ihr Preufs. Geld noch zeitig in die
 „Nassauischen Lande zu schieben;“

so ist diese Sinnesunterlegung offenbar gezwungen, und ist es weit natürlicher, unter der Erklärung: Eine Geltung der Preufs. Thaler zu 1 fl. 42 Xr. sei dem inneren Werthe derselben mehr entsprechend als die zu 1 fl. 45 Xr. ganz einfach zu verstehen: daß diese zu 1 fl. 42 Xr. angenommenen Thaler im 24 fl. Fuß, wirklich eigentlich 1 fl. $42\frac{6}{7}$ Xr. werth seien; es scheint daher das Ganze nur dazustehen, um, was nur zu erdenken ist, auf das Preufs. Geld zu sagen, und es ist gewiß sehr ruhig, wenn ich es bloß entkräfte.

Nicht selten — ich begnüge mich mit dem Ausdruck, denn ich mag nicht daß man irgend eines meiner Worte als Angriff gegen Landesvorstände deute — findet man das umgelaufene Conventions-Thaler-Geld durcheinander, im Ganzen gewogen nicht zu 9 Mark für 75 Stück oder 100 Thl., sondern zu 8 Mark 15 Lth., auch den Gehalt nicht zu 13 Lth. 6 Gr., sondern nur zu 13 Lth. 5 Gr., mithin nicht zu 10 St. oder $13\frac{1}{2}$ Thl. aus der feinen Mark, sondern, da sich die rohe Mark auf

8,3916 Stück zu 13 Lth. 5 Gr. berechnet, eine Stückzahl von 10,112. — Dem Hrn. Verfasser nun einmal hier seine günstigste Unterstellung zugegeben, und angenommen also: daß die zum Vergleich angewendeten Preuß. Thaler zu $10\frac{1}{2}\frac{1}{8}$ Stück, wie sie Gerhard im schlimmsten Falle annimmt, aus der rohen Mark sich fänden, ja, um Ihm keine Forderung übrig zu lassen, auch selbst im Untergehalt von 1 Grän, also nur zu 11 Loth 17 Grän Feine angenommen; so kommen diese Geldstücke doch auf 14,132 aus der feinen Mark!

Will nun Hr. Verfasser, zur Ausmittlung eines scharf richtigen Verhältnisses, nicht Münzfuß gegen Münzfuß als Vergleich gelten lassen, so wird er wenigstens nichts gegen den Vergleich des Befundes beider Geldarten haben, und daher wohl die Vergleichung der Preuß. Thaler, wie sie allerschlimmsten Falles vorkommen können, mit dem was Erfahrung von Species-Thalern durcheinander gelehrt hat, als das Richtigste anerkennen, was man nur der Werthung zum Grunde legen kann. Vergleicht man aber 14,132 Preuß. Thaler mit 10,112 Stück Species-Tha-

lern; so ergiebt sich als Werth des Preuß. Thalers 1 fl. 43 Xr. und noch etwas darüber (*Anmerk. VII.*) Hr. Verfasser wird daraus entnehmen, daß: wenn die Großherzogl. Hessische Regierung das, was er sie gern sagen lassen möchte, wirklich hätte sagen wollen, sie etwas sehr Unwahres gesagt haben würde; nebenher geht aber auch daraus hervor, daß, da die Preuß. Thalmünzung denn doch nicht in der Regel zu 14,132 ausgebracht ist, es mit der, Seite 6. der *Nachweisung*, so gewiß angegebenen Leichtigkeit des Ummünzens von Conventionsgeld, besonders des geringhaltigen, nur so! so! bestellt ist, wenn die Silber-Lieferanten sich durch nichts weiter begünstigt sehen als durch die Anbringung des Preuß. Currentgeldes zu 1 fl. 45 Xr.!

Herr Verfasser thut nicht gut so — hinzudeuten; und durch Ausdrücke wie günstigste Unterstellung; höchstmöglicher Werth; so wie auch durch alles was er S. 7 und 8. der *Nachweisung* am Schluß des §. 3. sagt: die Königl. Preuß. Ausmünzung verdächtig zu machen. Viel besser würde es sein, es gerade heraus zu sagen,

dafern er es weiß und Münzmännisch, aber ja nicht bloß nach Angaben von Schriftstellern beweisen kann: daß sie das Münzgesetz in vorsätzlicher Untermünzung übertritt; — was ihm aber doch so leicht nicht werden dürfte!

Ganz einverstanden mit dem Hrn. Verfasser bin ich darüber, daß — siehe §. 4. Seite 8. der Nachweisung — fremdes Geld immer nur nach dem eigenen Normal-Münzfuß, und nicht höher gewerthet werden müsse, und in der Regel ist es auch richtig, was in „Aphorismen XII. §. 2.“ gesagt wird: daß es fehlerhaft sei, fremdem Gelde den Umlauf als Geld zu gestatten, dasselbe als Geld zu schätzen, ohne die Ummünzungskosten abzurechnen, mithin der fremden Herrschaft vollkommene Theilnahme an dem Landesherrschaftlichen Münzregale zu gewähren.

Um nach einem Landes-Münzfuß zu werthen, muß man ihn aber auch haben; er muß nicht bloß auf dem Papiere, nicht bloß als eingeführte Rechnung, sondern in Wirklichkeit da sein und so: daß das umlaufende Geld in der Haupt-Masse eine nach dem Landes - Münzfuß geprägte Münze sei, auch

nicht höher gelte, als die Benennung andeutet und so bedeutend vorwaltend gegen das kleinere Auseinandersetzungsgeld da sei: daß das Letztere nicht dagegen in Anschlag kömmt, nur als wirkliches Auseinandersetzungsgeld dasteht und deshalb auch niemals lästig wird; soll aber die Werthung nach dem Landes-Münzfuß auch zugleich mit Berücksichtigung der Ummünzungskosten geschehen, der Umlauf des fremden Geldes also erschwert werden, so bedingt dies noch: daß das eigene Gepräge in hinlänglicher Menge gegen den Landesbedarf vorhanden sei, und das Abgehende durch Münzung zu gehöriger Zeit ersetzt werde.

Preussen befindet sich ganz in diesem Fall! Eine dem Landesbedarf angemessene Menge guten, im 21 fl. Fuß geprägten und nicht höher geltenden Currentgeldes befindet sich im Umlauf, und der geringe noch vorhandene Theil desselben der in alten $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{12}$ Stücke besteht, die theils durch den langen Umlauf, theils durch Auskippen leichter geworden sind, hindert den Unterthan so wenig: daß er zwischen neuem justirten und diesem unjustirten Gelde niemals einen Unterschied macht. Daneben giebt es noch einen Theil abgewür-

digter Scheidemünze, die aber, in ihrer jetzigen Geltung, selbst dann noch das Current im inneren Werthe übersteigt, wenn man die durch Ablauf und Auskippen verminderte Feine und Schwere nach den schlechtesten Annahmen setzt und daneben auch den Minderpreis des geringhaltigen Silbers nicht zu veranschlagen vergisst, und welche also den Landesmünzfuß nicht ändert. Die im genauen 24 fl. Fuß gehaltene neue Auseinandersetzungsmünze endlich ist nur bedingt Umlaufsgeld zu nennen, da sie wohl bei Königl. Kassen als solches angenommen wird, im Verkehr aber, laut Preuß. Münzgesetz vom 30. Sept. 1821, Niemand gezwungen werden kann, mehr als was nicht mit einem Current $\frac{1}{6}$ Stück gezahlt werden kann, zu nehmen, mithin ein Mehraufkommen derselben, eine Vermehrung über den Bedarf gar nicht zu denken ist. — Preußen also kann fremden Münzen den Umlauf als Geld versagen, hat nicht nöthig es höher als mit Berücksichtigung des Schlagschatzes oder im Schmelzwerthe anzunehmen — wie es z. B. die Brabanter Thaler unter Zurücklassung von $7\frac{1}{5}$ Pfen. vom Stück gewürdigt hat, und nur Rücksichten wie ich oben angedeutet habe,

dürften andere Maafsregeln hinsichtlich der westlichen Provinzen, auf Zeit und bis die schlechten Münzen verschwunden sind, rechtfertigen.

Sachsen scheint schon nicht mehr ganz in so vortheilhafter Stellung zu sein. Der Münzfuß, nach welchem es rechnet, ist zwar auch in der Wirklichkeit und in Conventionsgemäfs geltendem Conventionsgelde da, und wird durch den Antheil Auseinandersetzungsmünze der im Umlauf ist, um so weniger gehindert, als an Scheidemünzen dort eher Mangel als Überfluß zu bemerken ist, auch wirklich, schon seit bedeutender Zeit, keine kleine Münze, als nur Conventionsgemälse $\frac{1}{24}$ geprägt worden sind; obwohl aber im Besitz eigener Bergwerke, die Silber liefern, scheint es doch nicht im Stande: ganz allein durch eigene Münzung den Bedarf des Landes an baarem Umlaufgelde befriedigen zu können und gewährt dem fremden guten Gelde, dasselbe nach dem Landes-Münzfuß werthend, den Umlauf und die Annahme in seinen Kassen als Geld, so lange es sich als gut bewehrt. Hier ist also schon eine gerechtfertigte Ausnahme von der Regel die Hr. Verfasser

als unbedingt aufstellt, denn man kann das Sächsische Verfahren nicht tadeln, und um so weniger, da, je nachdem ihm der Umlauf gewisser fremder Geldarten für den Zeitpunkt mehr oder minder angenehm und dem Landesverkehr nützlich erscheint, einzelne Verordnungen dem Nachtheil zu begegnen suchen! So z. B. hinderte es früher möglichst den Umlauf des Preuss. Geldes, welches es jetzt im Verkehr und sogar mit dem Landesgelde gleichgeltend, duldet!

Mecklenburg, auch andere Staaten, die theils von eigenem Bergwerks-Ertrage, theils von Lieferungs-Silber münzen, sind mit Sachsen im ähnlichen Fall. Es besteht dort zwar ein Landes-Münzfuß in der Wirklichkeit und kann also auch als Maafsstock zur Werthbestimmung fremder Münzen dienen; bei nicht ausreichender Münzung im Lande können sie aber des fremden Geldes im Umlauf nicht entbehren und müssen es also als Geld schätzen.

Sind nun aber die Bundeslande, von welchen hier nur die Rede ist, die nemlich, welche Hr. Verfasser und Dieze im Auge haben, in gleichem Fall mit einem der genannten Staaten? Haben sie einen Münzfuß der in
der

der Wirklichkeit besteht und nach welchem sie das, nun einmal für das Bedürfnis unentbehrliche, fremde Geld werthen können? — Ich dünke nein! — Der 20 fl. Fuß giebt wohl die Norm zur Ausmünzung, und zwar zu einer Ausmünzung, welche heute nur bestimmt noch aus dem Ertrage der Bergwerke geschehen kann, durch Lieferungs-Silber aber nur höchst selten noch möglich zu machen ist; die Rechnung dagegen geschieht größtentheils nach einem 24 fl. Fuß und der neu-geprägte 2 fl. Species-Thaler wird, so wie er erscheint zu 2 fl. 24 Xr. gerechnet! — Den 20 fl. Fuß kann man mithin nicht als Norm zur Werthung annehmen.

Den 24 fl. Fuß aber? — Herr Verfasser und Dieze sagen selbst, die französischen Laub-Thaler galten bis zur endlichen Verurufung 2 fl. 45 Xr., anstatt 2 fl. 42 Xr. im 24 fl. Fulse; sie machten schon 1793 den Hauptbestandtheil der umlaufenden Geldmasse und bildeten damals schon in der Wirklichkeit einen 24,55 oder nach Dieze $24\frac{6}{11}$ fl. Fuß, was auch den Grund abgab: daß die Kronenthaler nicht zu 2 fl. $38\frac{1}{2}$ Xr. nach dem Rechnungs 24 fl. Fuß gewerthet werden

konnten, sondern mit 2 fl. 42 Xr. nach dem in Wirklichkeit bestehenden Fuß in Geltung gesetzt werden mußten.

Also ein etwa $24\frac{1}{2}$ fl. Fuß! — Nein! Einige Gegenden rechnen sogar nach einem 25 fl. Fuß, die Münzen aber, welche überhaupt umlaufen, sind nach obenangezogenen Angaben des Hrn. Verfassers und Dieze, im vorwaltenden Bestandtheil zu 28 und 30 Gulden aus der feinen Mark; finden sich in der Untersuchung zum Theil noch geringer, und sind dabei die, welche von den Münzberechtigten Ständen fast allein noch geprägt werden; des guten Conventions-Geldes, was beinahe gar nicht mehr und nur zum Theil noch in den geringhaltigeren Abtheilungen geprägt vorkommt, wird immer weniger, und die Kronenthaler sind nicht einmal mehr vorwaltend, auch überdem, wegen bemerkter Ringierung, theils durch Kunst, theils durch Ablauf, besonders der Abtheilungen, nicht mehr im Durchschnitt dem 24,55 fl. Fuß ganz entsprechend.

Ist nun alles das: Angabe des Hrn. Verfassers selbst und von Dieze nicht widersprochen; so sehe ich nicht, was er sagen könnte um mich zu überzeugen: daß es wirklich heute noch in

den betreffenden Gegenden einen allgemeinen, in der Ausübung und in der Masse des wirklichen Umlaufgeldes sich bewährenden Münzfuß gebe, und daß der 24 fl. Fuß da mehr als bloßer Rechnungs-Fuß sei, wo die Masse des besten Geldes selbst, nach einem höchstens 24,55 fl. Fuß in Ausgabe und Einnahme gilt.

Giebt es nun aber dort einen solchen allgemein noch vorhandenen Münz-Maafstab nicht mehr, so tritt, besonders für Staaten die des fremden Geldes nicht entbehren können, weil sie selbst nicht ohne Schaden gutes Geld schlagen können, die Nothwendigkeit ein: den Durchschnitt des Werth- und Geltungsvergleichs der im Lande befindlichen Masse, als wirklich bestehenden Münzfuß und Maafstab zur Werthung fremder guter Münzen anzunehmen, soll anders die Einfuhr derselben nicht erschwert, der Aufkauf des noch übrigen guten Geldes gegen eingeschleppte liderliche Münze herbeigeführt werden!

Ob es jenen Gegenden wirklich jemals wieder möglich werden wird den 24 fl. Fuß ins Leben zurückzurufen und wieder zum wahrhaften Normal-Fuß so zu erheben,

dafs die Umlaufs-Münze, so wie in Preussen, Sachsen u. a. O., dem Münzfulse entspreche; darüber wage ich kein Urtheil, denn ich kenne die Kräfte und Verhältnisse jener Länder zu wenig um auch nur vermuthen zu können: was der dortige Unterthan ertragen, was die dortigen Regierungen leisten, was sie selbst für Opfer der guten Sache bringen können; nach dem aber was Verfasser und Dieze über die Lage des dortigen Münzwesens sagen, kömmt mir es vor, als müsse man es ein höchstes, kaum erreichbares Meisterstück nennen, wenn es, in gemeinsamer Maafsregel, auch nur so weit gebracht würde: dafs der 24,55 fl. Fufs wieder vorherrschend in der Masse des Umlaufs-Geldes wird. Darüber sind ja beide geachtete Männer einer Meinung dafs eine allgemeine Abwerthung aller den 24 fl. Fufs übersteigenden Geldarten nicht ohne den aller unerträglichsten Verlust für Regierung und Unterthan geschehen könne und also Bedenken finden mufs, da überdem des kleinen Geldes so gar viel da ist; wollte man aber nach Aphorismen S. 189., wenn vorher die gesetzmässig wiegenden Stücke bezeichnet worden, die

guten Münzen im 24,55 Fuß noch fortlaufen lassen, (*Anmerk. VIII.*) und sich daneben mit vollständiger Einstellung der Scheidemünz-Prägung begnügen — was allerdings zuerst Noth thut, welche Maafsregel man auch ergriffe; — so muß ich doch glauben, daß es sehr lange dauern werde, bis die vom Schmelzwerthe so ungeheuer weit entfernte kleine Münze durch sich selbst und durch die wenige, dann auch noch nicht erleichterte, Nachmünzung besseren Geldes, bis zum gehörigen Verhältniß abgenommen, oder die Currentmünzung bis zur Erreichung des Verhältnisses zugenommen haben wird. Ich bin, besserer Einsicht jedoch gern weichend, der Meinung, daß selbst, wenn einzelne Regierungen die Maafsregel für sich allein und ohne Berücksichtigung des Nachbarlichen Vorthells und Schadens nehmen, also durch künstlich bewirkte Auschiebung der Scheidemünze ihre Verminderung noch unterstützen können, — doch höchstens ein Durchschnitts-Verhältniß erreicht werden dürfte, welches einem 25 fl. Fuß entspricht, und eine Verminderung bis auf $\frac{1}{8}$ Münze gegen $\frac{7}{8}$ Geld zu 24,55 bedingt; soll die Maafsregel aber allgemein und im Verein aller genommen

werden, so bleiben, glaube ich, nur 2 Wege übrig, nemlich: **A b w ü r d i g u n g** entweder, mit allen ihren Folgen für den Unterthan und die Herrschaft; oder: stille Einziehung zum vollen Nennwerth, Theilweise Scheidung, und Ummünzung nach geregelter Münzfuß Seitens der Regierungen. Das Letztere geschieht jetzt im Preussischen mit dem leicht gewordenen Currentgelde und wenn die Abwerthung der alten Scheidemünze nicht schon zur Zeit der Französischen Besetzung im Hauptnachtheil geschehen wäre, so würde auch diese zum Nennwerth eingezogen werden; die Maafsregel bedingt aber große Opfer Seitens der Regierung, flicht eben deswegen auch Preussens hochrechtschaffendem Könige ein leuchtendes Blatt in den Kranz seines Ruhmes; ist indess, zu schwer für manche Kräfte, mit Billigkeit nicht von jeder Regierung zu begehren, und kann mithin auch nicht allgemeine Maafsregel werden! — Der Münzrath Dieze will freilich Scheidemünze gar nicht als Bestandtheil der Normal-Münze gelten lassen und hat auch recht, so lange sie als Auseinandersetzungsmünze in nur nothwendiger Menge gegen Current vorhanden ist; er

will sie deshalb auch als ein vor der Hand nur noch geduldetes, für sich bestehendes Wesen betrachten, was man zu günstiger Zeit wegschaffen soll, den Normal 24 fl. Fuß aber durch Würdigung und Geltungsgebung des Kronengeldes nach demselben allein wieder herstellen; ich fürchte indess daß die günstige Zeit zur schadenlosen Wegschaffung einer solchen Masse so ungebührlich schlechter Münze lange noch nicht, vielleicht niemals eintreten dürfte und da, wo es wie in den in Rede stehenden Ländern vorwaltendes Zahlungsmittel geworden ist, kann man es auch wohl nicht anders als wie Bestandtheil des Baarvermögens und Theil des ganzen Geld-Kapitals, welches das Verhältniß des innern Werthes gegen den äußerlichen mit bestimmt, betrachten.

Übrigens bescheide ich mich gern, daß ich in dieser Sache kein Urtheil von Bedeutung habe! Ich bin weit entfernt davon: bestimmen zu wollen, ob Einer oder der Andere der beiden geachteten Männer, deren Meinungen über den Gegenstand vor mir liegen, den wirklichen Weg zur dermaleinstigen Wiedererweckung des 20 und 24 fl. Fußes

gefunden haben und begeben mich um so vernünftiger des bestimmten Urtheils darüber, als dazu, wie schon gesagt, eine Kunde der Orts-Verhältnisse gehört, die man aus Büchern nicht schöpft und ich auch, bei Durchflügen vor mehreren Jahren, mir nicht zu eigen machen konnte; eben deshalb muß ich auch wünschen, daß man, was ich über den Gegenstand gesagt habe, durchaus für nicht mehr als Meinungsäußerung, und am wenigstens: als bestimmt ausgesprochenen Vorschlag zur Einführung eines 25 fl. Fusses mitg Verdrängung des 24 fl. Fusses für die betreffenden deutschen Kreise betrachte. — Hege ich auch etwa die Meinung wirklich, daß die Unterdeßs - Einführung (provisorische) eines 25 fl. Fusses, da, wo die Erreichung des letzten Zwecks vor der Hand noch mit zu ungeheuern Opfern verknüpft bleibt, ein nicht ganz unzweckmäßiges Annäherung-Mittel gewähren dürfte, [was freilich die Aufstellung eines neuen Münzsystems und also gegen den Ausspruch S. 12. der Nachweisung ist]; so gebe ich dieselbe doch gern wieder auf, sobald der Sache und des Sachbestandes kundige Männer dagegen ordentliche Gründe aufstellen.

Zum 5. und letzten §. der Nachweisung habe ich in der Hauptsache nichts mehr zu bemerken, da es nur eine Wiederholung des vorher gesagten ist, wenn ich wieder äußere, daß ich an gar keinen, wirklich noch vorhandenen, 24 fl. Fuß glaube! Daß Hr. Verfasser das Conventions-Silber-Münzsystem zurückwünscht — wenn es nur zurückzurufen sein wird — kann ich ihm auch nicht verargen und eben so wenig, daß er es ein gutes Münzsystem nennt, weil es das allerdings ist; S. 11. der Aphorismen wird aber behauptet: daß sich der Conventions-Fuß vor allen je bestandenen und noch bestehenden anderen Münzfüßen vortheilhaft auszeichne, und das sehe ich überhaupt nicht, noch weniger aber aus den angeführten Gründen ein, und kann nach meiner Überzeugung nicht anders als [um nur diese zu nennen] dem Preussischen, dem gegenwärtigen Französischen und dem neuen Russisch-Polnischen, die sich auch zugleich in strengster Haltung ihrer Gesetze besonders auszeichnen, gleichen Werth mit dem Conventions-Fuß beilegen.

Das Conventionsgeld, rühmt der Hr. Ver-

fasser zuerst als Vorzug, giebt, obgleich verschiedenen Gehalts in seinen Unterabtheilungen, doch immer gleich viel feines Silber in der gleichen Guldenzahl, mithin, nach den Worten der Österreichisch-Baierschen Convention „jedermann gleichgültig sein mag, mit was für Silbermünz-Sorten er bezahlt wird.“

Ist das wirklich bei dem Conventions-Münzsystem allein der Fall? — Preussen giebt aus: zwölflothige Thaler, $10\frac{1}{2}$ Stück eine Mark wiegend, mit 14 Stück aus der feinen Mark, und gleichen Gehalts und in verhältnißmässigem Gewicht, auch seine $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Thl.; dann 28 Stück $\frac{1}{3}$ von 10 Lth. 12 Grän Gehalt auf die rohe, mithin 42 St. oder 14 Thl. aus der feinen Mark; ferner $\frac{1}{6}$ St. im Gehalt von $8\frac{1}{3}$ Lth. und $43\frac{3}{4}$ St. aus der rohen, also 84 St. oder wieder 14 Thl. aus der feinen Mark; eben so sind endlich auch die $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{15}$ bestimmt und geben immer in 14 Thl. eine feine Mark. — Frankreichs Gesetz bestimmt im Cöllnischen Gewicht ausgedrückt: 9,3578 St. 5 Franks, 23,3954 St. 2 Franks, 46,789 St. 1 Franks, doppelt so viel Halbe und viermal so viel Viertel Franks, insgesamt zum Ge-

halt von 14 Loth $7\frac{1}{2}$ Grän; mithin insgesamt gleiche Feine in gleicher Frankzahl. — Pohlen thut, laut Aufschrift auf seinen Current-Münzen ganz dasselbe und wiederholte Untersuchungen dieses wirklich musterhaft ordentlich gehaltenen Geldes, haben mich von der Richtigkeit der Angabe in der Ausübung überzeugt.

Alle drei Geldarten gewähren daher auch, jede für sich, in allen Unterabtheilungen den Vortheil, den Hr. Verfasser an dem Conventions-Gelde als Vorzug rühmt; das Französische Geld hat aber auch zugleich in allen seinen Abtheilungen einen gleichen und hohen Gehalt und das ist ein unleugbarer Vorzug, der für Deutschland, wenn auch aus nicht unwichtigen Gründen weniger leicht erreichbar, doch sehr wünschenswerth wäre.

Dafs der Conventions-Münzfuß nicht mehr Abtheilungen bestimmt, als zur schicklichen Auseinandersetzung nothwendig sind, würde auch kein Vorzug vor den drei angezogenen Münzgesetzen sein, wenn selbst die Befolgung allgemein wäre und nicht in einer Gegend andere Unterabtheilungen wären als in der andern, denn:

Preußen hat, laut Gesetz vom 30. Sept. 1821 nur zwei Current-Münzsorten ferner zu prägen gestattet, nemlich: Thaler und $\frac{1}{6}$ St.; an bisher bestandenen und auch noch umlaufenden Abtheilungen sind aber: außer Thalerstücken und sehr selten gewordenen, auch lange schon nicht mehr geprägten $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Thl., wirklich anzunehmen, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$ Thl., (Species, Gulden, Gulden-Abtheilungen u. a. m. wurden nur für einzelne Provinzen, auf deren Verlangen geprägt) — mithin eigentlich nur 3 Thaler-Unterabtheilungen, höchstens aber 6 die man noch findet, also nicht mehr als der Conventions-Fuß gestattet und viel weniger als es, im letztern Fusse, mit Current bezeichnet, giebt.

Die Französische Abtheilung besteht in 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Frank-Stücken, also 5 Arten und eine weniger als zugelassene Conventions-Münz-Arten.

Russisch-Pohlnische kenne ich nur 5, 2 und 1 Guldenstücke; doch mag es auch halbe geben, die noch Current sind, ohne daß sie mir doch zu Gesicht gekommen sind.

Das Angeführte berechtigt also den Hrn. Verfasser wohl nicht das Conventions-Münz-

system manchem anderen vorzuziehen; andere Vorzüge finde ich aber nicht in den Aphorismen oder der Nachweisung aufgestellt! Einen offenbaren Vorzug gewährt dagegen, wie schon gesagt, dem Französischen System die Haltung des gleichen guten Gehalts, der, wenn der Französische General-Wardein auch nur einseitig, Hinsichts der Gehalts-Untersuchung, seine Schuldigkeit thut, den Unterthan sichert und durch einfache Wägung schon in den Stand setzt, sich gegen unredlich verringerte Münzen zu wahren; hätte aber Hr. Verfasser recht, daß die Conventions-Münz-Vorschrift keine Remedien gestatte — was ich doch nicht glauben kann — so haben alle drei genannte Münzgesetze noch darin einen Vorzug. Frankreich hat die Remedien-Gesetze laut ausgesprochen; Preußen hat durch Vorschrift derselben die Willkühr ganz so beschränkt, wie eine vernünftige Münzgesetzgebung zu thun verpflichtet ist, und bei Rußisch-Pohlen muß ich sie vermuthen, weil diese Münzen mit so gar geringer und, in auf und ab, gleich bleibender Abweichung vom Gesetze ausgemünzt sind: als nur allein durch strenge Erfüllung des Remedien-Gesetzes zu erreichen

ist, welches keine Art von Entschuldigung gelten läßt.

Zum Schluß nun nur noch ein Paar Worte über die den Nachweisungen beigefügte Anlage.

Sachsen, welches jetzt Ursach findet unsern Thalern den günstigen Umlaufswerth zu gönnen, den unser Current heute in diesem Königreiche und fast durch ganz Deutschland, an vielen Orten sogar mit dem Conventions-Gelde in gleicher Geltung hat, [und der bei-
läufig — denn der Kaufmann läßt sich nicht durch bloßs papierene Münzfüße täuschen — wohl auch dafür spricht, daß es doch wohl so genau und redlich wenigstens, nach dem 21 fl. Fuß, als das Conventions-Geld nach dem 20 fl. Fuß sich ausweisen müsse] mag wohl zu anderer Zeit, auch gute Ursachen gehabt haben, den Umlauf des Preuß. Geldes in seinem Staate durch Bestimmung geringerer Geltung zu erschweren; eine richtige Werthung aber kann, bei Vergleich von Geld zu Gelde, selbst der Bestimmung zu 1 fl. 42 Xr. nicht unterlegen haben, weil sie sonst 1 fl. $42\frac{6}{7}$ Xr. hätte heißen müssen, noch weniger aber den Bestimmungen zu 1 fl. $41\frac{5}{8}$ Xr., $41\frac{1}{4}$

und sogar $40\frac{7}{8}$ Xr., und eben so wenig der Werthung der $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$; denn von 1764 bis heute folgt Preussen streng demselben Münzfuße und die Münzämter sind noch auf die nemliche Vorschrift zur Befolgung gewiesen. War demnach kein anderer Bestimmungsgrund da, so liegt die Verschiedenheit der Werthungen ganz einfach darin: daß die Untersuchungen, die 1 fl. 42 Xr. als Erfolg gegeben haben, mit gehöriger Menge mehrentheils neuer guter Thalerstücke durch Wägen in Masse und Probirung einer Schöpfprobe aus der zusammengeschmolzenen ganzen Zahl, unternommen worden sind; wogegen späterhin einzelne abgelaufene Thalerstücke, die zufällig leicht waren, angewendet zu sein scheinen, der Vergleich aber in beiden Fällen mit Conventions-Thalern, wie sie sein sollen, und nicht, wie es im letzten Falle wohl geschehen konnte, mit solchen wie sie auch einzeln vorkommen können, gemacht worden ist — weil sich sonst nach weiter oben, eher 1 fl. 43 Xr. als 1 fl. 41 Xr. gefunden haben würde! Leicht möglich: daß die damaligen Sächsischen Würdigungen von einem Schriftgelehrten und Rechner der

es nicht besser verstand, auf den Grund der Probirung einzelner Stücke entworfen wurde; denn weder ein Wardein, noch überhaupt ein sachkundiger Münzmann giebt sich damit ab: über den Werth einer ganzen Geldart nach dem Befunde eines einzelnen Stückes bestimmt absprechen zu wollen.

Eben als ich schliesse, erhalte ich — sichtbar vom Hrn. Verfasser der Aphorismen geschrieben:

„Materialien für Münzgesetzgebung.
Frankfurt a. M. 1822. 8.“

Wieder ein in vielfacher Hinsicht recht nützlich Buch; Bau-Materialien müssen indess rein sein, wenn sie dem Baumeister ganz nützen sollen! Das sind sie nun schon nicht ganz: weil der Antheil an Bittersalz (S. x. der Vorrede, nach welcher es blofs Ausnahmweise nur ehrliche Münzmänner gegeben haben soll; dann auch S. 33 bis 35. und viele Stellen noch) welches zwar, gehörig angewendet, wohl ein gutes Abführungsmittel ist; unter den Mörtel gemischt, aber bekanntlich Mauerfraß erzeugt, mithin, neben schlechter Gerucherzeugung, dem Ver-

Vertrauen auf Zuverlässigkeit des Gebäudes schadet und den Materialien zu einem Münzgesetzgebungs-Bau, ganz füglich abgehen konnte. Was Hr. Verfasser über Zulässigkeit der Münzverständigen zur Berathung sagen wollte, konnte er recht füglich ohne beleidigende Anmerkungen sagen, ohne die kränkenden Stellen durch ausgezeichnete Schrift auffallender zu machen, und ohne insgesamt alle Münzbeamten — gerade durch seine Ausnahme-Anerkennung — als unrechtliche Leute zu bezeichnen, und würde er dadurch der Sache und sich gevorthelt haben.

Anmerkungen.

I. (zu Seite 10.)

Dass weder vollständig gleiche Stückelung noch vollständig gleicher Gehalt zu bewirken stehen, und nur zufällig einzelne Stücke dem Münzfuß mit höchster Genauigkeit entsprechen können, während die Mehrzahl um ein Geringes davon abweichend ausfällt, lässt sich leicht durch eine kurze Beschreibung des Verfahrens bei dem Münzungs-Geschäft beweisen.

Die zur Münzung bestimmten Metalle müssen geschmolzen und in Streifen gegossen werden, die dann zwischen Walzen bis zur gehörigen Dicke ausgedehnt werden und aus welchen man die Geldplatten mittelst eines Durchschnitts (Durchstoßes) ausschneidet. Das Metall fällt hierbei in den Streifen niemals überall gleich dicht, die Walzen, auch die genauesten, dehnen es also nicht ganz gleichförmig, und die Platten sind, wenn auch gleicher Größe, doch ungleichen Gewichts. Durch Zurückwerfen der zu leichten und Befeilen der zu schweren, wird nun zwar den noch schwarzen Platten ein genau gleiches Gewicht gegeben; sie müssen aber dann geglüht und weiß gesotten werden und dabei geht, wenn man sie auch vorher, mit Kenntniss der Gewichts-Abnahme durch den Weißsud, etwas schwerer gehalten hat, die genaue Gleichför-

migkeit wieder verloren, denn die dichter und stark befeilten Stücke leiden weniger Abgang, die minder dichten und minder befeilten nehmen mehr ab, weil ihre Oberfläche leichter auflöslich ist, und die Platten kommen folglich aus der Weißsiedekammer in der Mehrzahl ungleich wiegend.

Aber auch der Gehalt verändert sich während der Arbeit und zwar eben so unbestimmt als das Gewicht. Das Schmelzen bedingt Kupferverbrauch und dadurch Feinezunahme, die nach Umständen verschieden ist.

Das Walzen erfordert wiederholtes Glühen, mithin ein Verbrennen des Kupfertheils auf der Oberfläche und dadurch eine zweite, nicht immer genau gleiche, Feinezunahme des Metalls. Der erwähnte verschiedene Angriff des Weißsudes macht die mehr angegriffenen Stücke endlich bemerkbar feiner als die leichter angegriffenen und — zuletzt hat man, bei aller Sorgfalt, die man nur anwenden kann, selbst von Silber aus dem nemlichen Tiegel etwas verschiedenhaltiges Geld.

Da dem nun also ist, so ist es wohl klar, daß, wenn man das Unabwendbare nicht zum Mißbrauch ausarten lassen will, die Abweichungen in Gewicht und Gehalt die gestattet werden können, weil sie sich einander aufheben, gesetzlich bestimmt, und die Grenzen festgesetzt werden müssen, unter und über welche hinaus kein Geld vom Münzfuß abweichen darf, wenn es in den Umlauf kommen soll; daß folglich Remedien vorgeschrieben werden müssen, welche dem Beaufsichtiger der Münzung in den Stand setzen, fest darauf halten zu können; daß die Münzung niemals mit einem geringeren als dem, dem unteren Korn-Remedio entsprechenden Gehalte beginne, dieses folglich in der Arbeit zunehme; die Geldstücke aber, welche im Gewicht außer der Duldung der Schrot-Remedien fallen, wieder umgeschmolzen und nicht ausgegeben werden, gleichviel ob die Abweichung zufällig oder nicht zufällig entstanden sei.

II. (zu Seite 11.)

Gab und giebt es wirklich Geldarten, welche bedeutend von dem Münzfuß abweichen, nach welchem sie geprägt sein sollen; so darf man das nicht auf die Remedien schieben, sondern muß es als Folge vorsätzlichen Mißbrauchs des Münzregals, oder auch des Ungeschicks betrachten — und dies Letztere das mangelhafte Verfahren nemlich, bemerkt man bei Untersuchung des alten unjustirten Preuss. Current-Geldes von $\frac{1}{5}$ Stück abwärts. Es ist dasselbe sehr richtig im Gehalt geschlagen, aber nicht mit der Feile, sondern durch zusammenmischen der Platten, wie sie vom Durchschnitt kamen (*al marco*), also schwere und leichte Stücke durcheinander so gestückelt, daß die vorschriftmäßige Zahl dem Gewichte entsprach. Dies hat die Folge gehabt, daß die schweren Stücke ausgekippt und heimlich verschmolzen worden sind, die leichten aber im Umlauf blieben; mithin diese Geldarten, wenn sie unter den justirten gemischt vorkommen, das Gewicht vermindern und Angaben, wie die Gerhardschen S. 271. des Handbuchs, wahr machen! — Sie bewähren was Hr. Verfasser auf dem letzten Blatte der Aphorismen nach Büsch anführt: „Die Münzpolitik läßt keinen Fehler ungestraft;“ aber Preussens gerechter König läßt sie, nach und nach, aus den Umlauf ziehen und ersetzt sie durch justirte Currentmünze.

III. (zu Seite 19.)

Nur Staaten, wie vordem das deutsche Reich, die Staaten von Holland u. a. m., welche in Gemeinschaft ein, für alle gültig sein sollendes, Münzgesetz (einen Münzfuß) beschließen, haben nöthig und thun mindestens — um dem Mißbrauch die Thüre zu verschließen — recht, demselben die Bestimmung von Remedien beizufügen, damit keiner der Münzberechtigten Stände, unter dem Vorwande

derselben sich eine geringere Münzung erlaube. Sind sie eng genug begränzt und es wird, besser als vordem im deutschen Reiche, auf Befolgung des Gesetzes gehalten; so kann dann selbst die wesentliche Benutzung, abgesehen davon, daß sie an sich Schwierigkeit hat, keinen wesentlichen Nachtheil für das Allgemeine haben, und die Münzen werden, wenn sie weitem Umlauf als im Lande erhalten, nicht verlieren; Münzgesetze dagegen, die ein Landesherr für sich beschließt, oder über welche einige Fürsten sich einigen, bedürfen dieser öffentlichen Erwähnung einer Arbeits-Bestimmung nicht, und sie würde im Gesetz eben so überflüssig stehen, als jede andere Arbeits-Vorschrift zum genauen Münzbetrieb und zur möglichst genauen Erfüllung des Münzgesetzes!

IV. (zu Seite 19.)

Wären die Remedien nicht gesetzlich gestattet gewesen, so läßt sich wohl kaum glauben, daß man gewagt haben würde, dieselben öffentlich als gebräuchlich anzugeben; es steht aber in: „Neu ausgefertigtes Probirbüchlein u.s.w. nebst ausführlicher Beschreibung, was ein Münz-Guardein in Verfertigung der Proben nach dem Reichswerth, Leipziger Vergleich und Zinnischen Fuß zu beobachten. Nürnberg 1706. 8.“ S. 85.

„Weilen unmöglich ist, so gleichen Schrot zu treffen und die Stücke eines leichter und schwerer geräth dann das andere u. s. w.; so ist dem Münzmeister ein Remedium, das ist, wieviel ihm, dafern die Stücke zu leicht, auf ein gewisses Quantum passiret, gesetzt als folget.

Auf 100 Thaler:

In Rthlr.	1 Stück
In $\frac{2}{3}$ St.	1 Stück
In $\frac{1}{3}$ St.	1 Stück
In $\frac{1}{5}$ St.	1 Stück
In einfache Groschen	12 Groschen
In 3 ern, 2 ern und Pfennigen	1 Thaler.

Dergleichen Bewandniß hat es auch mit dem Remedio auf Korn, daß der Halt in einer Mark sogar genau nicht heraus kömmt, sondern zu arm ist; dannenanhero ist das Remedium auf 1 Mark ein halber Grän, so viel wird dem Münzmeister in allen Sorten passiret, als, die Mark hält in $\frac{2}{5}$ Stücken 13 Loth $5\frac{1}{2}$ Grän. Ist es aber unter das Remedium als der halbe Grän zu leicht oder zu geringe, desgleichen auch im Schrot, so darf der Münzmeister solches Werk nicht lassen ausgehen, sondern ist schuldig es wieder einzuschmelzen, ist es aber nur um ein halb Grän zu geringe, so darf derselbe es zwar lassen ausgehen, er ist aber doch schuldig, das darauf folgende Werk um $\frac{1}{2}$ Grän reicher ausgehen zu lassen, damit eines das andere trägt.“

Seite 135. und folgend findet man auch Werthungen von in Schemnitz geprägten Münzen, die das ähnliche beweisen.

V. (zu Seite 29.)

Von erfolgreicher Abhülfe des Uebels in den betreffenden Ländern, hat man wenigstens nichts gehört, als nur: von der Abwerthung und dem außer Umlauf setzen der übrig gebliebenen sehr leichten Laubthaler; dagegen aber viel: von immer weniger werdendem groben Conventions-Current als Folge der Ausschleppung des vorhanden gewesenen, von Mangel an ersetzendem Nachschub in neuer Münzung, und noch viel mehr, von sich übermächtig häufender schlechtwerthiger Münze.

VI. (zu Seite 29.)

Am Schluß der Beurtheilung der Diezeschen Darstellung u. s. w. findet sich zwar angegeben: daß an ganzen und halben Kopfstücken eine große Menge geprägt worden sind, und noch geprägt werden; es darf aber nicht übersehen werden; daß

Münzen von 9löthigem Gehalt und darunter, wenn sie sonst mit gehöriger Beobachtung des Münzgesetzes geprägt sind, im Lande wohl recht füglich gleich dem feineren Currente gelten und umlaufen können, diesem aber immer nicht gleichwerthig sind, weil dergleichen Silber überall im geringeren Preise steht als das hochhaltige. Sollte es wirklich Münzberechtigte geben, welche kein gehöriges Remedien-Gesetz zur Richtschnur gegeben haben, um willkührlicher Geringermünzung unter dem Vorwande der nicht zu vermeiden möglichen Abweichungen zu begegnen; so kann dies noch bedeutend zum Geringer-Werthe mitwirken. Ein Land also, welches nur geringhaltige Geldarten ausprägt, schlägt unterwerthiges Geld, folgt in der Wirklichkeit einem geringeren Münzfuße als dem der auf dem Papiere steht und das Ausland wird seine Münze niemals für das gelten lassen können, wofür sie ausgegeben wird! Dies ist auch der Grund weshalb, zur nemlichen Zeit wo die Münzung der gröberen Geldarten, nach dem Marktpreise des dazu erforderlichen Silbers schon nicht mehr möglich ist, die Münzung geringerhaltiger Arten doch noch geschehen kann; aber es ist auch der Grund zugleich, weshalb dergleichen Münzen in der Regel auf den Umlauf im Lande beschränkt bleiben und nur Ausnahmeweise als Mittel zur Handels-Ausgleichung mit dem Auslande sich eignen!

VII. (zu Seite 43.)

Die Rechnungsbeweise in aufgesetzten Exempeln erläßt man mir wohl! Münzmänner und alle welche über Münzwesen lesen, denken und schreiben, müssen rechnen können; sollte aber wirklich jemand diese Blätter lesen, der des Rechnens unkundig ist, so wird er ja einen Sohn, Vetter oder Freund haben, der die Schule besucht hat.

VIII. (zu Seite 53.)

Ich mache darauf aufmerksam, daß der Nothbehelf der Münzen Bezeichnung durch kleine Stempel noch niemals dauernden Nutzen gewährt hat. Es ist theils minder schwierig als die Falschmünzung selbst, dergleichen kleine Stempel ziemlich täuschend nachzumachen; theils wird späterem Verringern nicht dadurch begegnet, denn der kleine Stempel hindert das Beschneiden nicht; wohl aber wird, weil man denselben als Versicherungs-Mittel betrachtet, dann weniger darauf geachtet und den Ringerern also wohl gar das Spiel erleichtert.



VIII. (zu Seite 53.)

Ich mache darauf aufmerksam, daß der Nothbehelf der Münzen Bezeichnung durch kleine Stempel noch niemals dauernden Nutzen gewährt hat. Es ist theils minder schwierig als die Falschmünzung selbst, dergleichen kleine Stempel ziemlich täuschend nachzumachen; theils wird späterem Verringern nicht dadurch begegnet, denn der kleine Stempel hindert das Beschneiden nicht; wohl aber wird, weil man denselben als Versicherungs-Mittel betrachtet, dann weniger darauf geachtet und den Ringerern also wohl gar das Spiel erleichtert.

Loos, Gottfried Bernhard,

Bemerkungen zu der in Frankfurt am Main ... erschienen kleinen
Druckschrift benannt: Nachweisung einiger der neuern auffallendsten Münz-
Valuations-Divergenzen im Münzwesen im Allgemeinen

Berlin und Posen 1822

BHS X 57

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10710436-6